Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 22 (1996)
Heft: 2

Artikel: Frau zu sein macht es noch schwerer, sagte die Kurdin : Schweizerinnen trafen in der Türkei Menschenrechtsaktivistinnen

Autor: Spieler, Michele

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau zu sein macht es noch schwerer, sagte die Kurdin

Schweizerinnen trafen in der Türkei Menschenrechtsaktivistinnen

VON MICHELE SPIELER

Wir wissen es: Der türkische Staat belästigte eine Gruppe von Schweizerinnen, die Mitte Februar in die Türkei reiste, um sich vor Ort über die Menschenrechtssituation, speziell jene der Frauen, zu informieren. SP-Nationalrätin Angéline Fankhauser konnte gar nicht erst einreisen. Viel wichtiger als diese Widrigkeiten jedoch: Was hörten und sahen die Schweizerinnen in der Türkei? EMI-Sekretärin und FraPoli-Politikerin Michèle Spieler aus Aarau war dabei. Lest ihre aufrüttelnde Berichterstattung aus einer «... unvorstellbaren, grausamen, alltäglichen Realität».

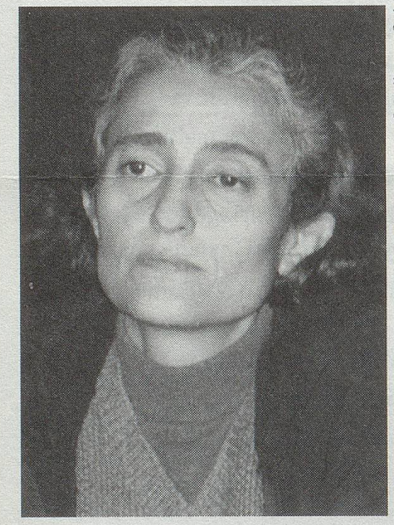

Foto: Marianne Roth

Nuray Sen, Präsidentin der Mesopotamischen Kulturzentren MKM, nach ihrer Entlassung aus der Haft.

Im Vordergrund unserer Delegationsreise standen die Friedensarbeit der Frauen, die geschlechtsspezifische Gewalt, die Frauen erfahren, und ihre Durchhalte- und Widerstandskraft. Was uns KurdInnen und TürkInnen berichtet haben, was wir gesehen haben, sind keine Einzelschicksale. Es ist die unvorstellbare, grausame, alltägliche Realität in einem Staat, der sich demokratisch nennt und sich zur Einhaltung von Menschenrechten verpflichtet hat, der aber in Wirklichkeit das kurdische Volk und ethnische Minderheiten systematisch auszurotten versucht. Die Gewalt ist in der Türkei allgegenwärtig. Frauen, Männer und Kinder werden verfolgt, allein weil sie ihre Muttersprache sprechen, weil sie ihre Kultur pflegen, weil sie sich weigern, ihre Identität aufzugeben.

Weinen nützt nichts

Während ich wieder wohlbehütet zu Hause in meiner warmen Stube sitze, denke ich an die Frauen, die uns über den Krieg, die Unterdrückung, die Folter, über ihr Engagement für den Frieden berichtet haben. Uns zu treffen, mit uns zu sprechen, bedeutete für sie eine zusätzliche Gefahr, die sie in Kauf genommen haben. Es sind mehrheitlich die Frauen, die immer zahlreicher aus dem Schweigen heraustreten. Es sind weniger die Gebildeten, die Intellektuellen, die sich organisieren, aufstehen und sich widersetzen. Es sind vielmehr die Frauen, die in Dörfern leben oder gelebt haben, die nie in die Schule gegangen sind, die sich selber als unpolitisch bezeichnen. Sie klagen das menschenverachtende System an und fordern Gleichberechtigung aller Völker und Geschlechter, für Männer, Frauen und Kinder, egal welcher Herkunft. Sie versuchen Worte zu finden für das Unsagbare, das sie erleben. «Denn», so erklärte eine Kurdin, «weinen nützt nichts. Wir müssen sprechen lernen.»

Mindestens einmal verhaftet

Für ihren Einsatz bezahlen sie teuer, sind sie verschiedensten Formen von Repression ausgesetzt. Die Leute, die für die Menschenrechtsvereine arbeiten, wurden ausnahmslos alle mindestens einmal verhaftet. Und Haft ist in diesem Lande meist gleichbedeutend mit Folter und sexueller Belästigung, bis hin zur Vergewaltigung von Frauen. Allein in Istanbul laufen zur Zeit 53 Verfahren gegen Funktionäre eines Menschen-

Foto: Marianne Roth

Frau eines Verschwundenen in Diyarbakir.

rechtsvereins, 13 weitere wurden ermordet. In Kurdistan ist die Zahl der Ermordungen und Verhaftungen noch viel grösser. Aber die Repression richtet sich auch gegen Personen, die nicht in Vereinen organisiert sind. So verschwinden fast täglich Menschen von den Strassen. Allein in Istanbul sind in den letzten 18 Monaten 295 Fälle von Verschwundenen bekannt geworden. Und die Dunkelziffer ist gross. Denn wer das Verschwinden von Angehörigen öffentlich macht, wird selber zur Zielscheibe staatlicher Repression. Die Verfolgung macht nicht einmal vor dem Grab Halt: Sogar der Grabstein eines in der Haft ermordeten Mannes wurde vom Grab entfernt.

Unterdrückung der Kultur

Wie der Staat gegen kulturelle Aktivitäten von KurdInnen vorgeht, die auf dem Papier seit einigen Jahren erlaubt sind, lässt sich am Beispiel der Mesopotamischen Kulturzentren (MKM) aufzeigen. Seit 1991 bestehen die verschiedenen Zentren des MKM im türkischen und im kurdischen Teil des Landes. Neben Theater, Musik- und Tanzgruppen, Film- und Videoworkshops umfasst ihre Arbeit auch die Herausgabe einer Zeitschrift zu kulturellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Themen. Nuray Sen, die Präsidentin des MKM, ist als einziges der fünf Gründungsmitglieder übriggeblieben. Die anderen sind im Exil, im Gefängnis oder ermordet worden. Im November letzten Jahres wurde Nuray Sen im Kulturzentrum in Diyarbakir verhaftet, zusammen mit allen anderen Anwesenden, Kinder und Jugendliche inbegriffen. Drei Monate lang war sie in Haft, wurde nackt an die Wand gehängt und mit Elektroschocks gefoltert. Nicht zuletzt dank der Anwesenheit ausländischer BeobachterInnen bei der Gerichtsverhandlung wurde Nuray Sen aus dem Gefängnis entlassen. Ihr Prozess läuft aber noch immer, die Ankläger fordern 15 Jahre Gefängnis. Nuray Sen ist kein Einzelfall. Mehrere Hundert Leute arbeiten in den Kulturzentren, alle sind verhaftet und gefoltert worden – nur weil sie ihre Kultur praktizieren.

Staat verübte Massaker

Die Logik, nach der das türkische System funktioniert, ist für uns kaum nachvollziehbar. Ein weiteres Beispiel dafür ist die Geschichte des kurdischen Dorfes Koçyurdu. Auch in den Schweizer Tageszeitungen war zu lesen, die PKK (die kurdische Arbeiterpartei des Volkes) habe bei einem Massaker elf Bauern dieses Dorfes getötet. Nachdem Verwandte der Ermordeten nach Istanbul gefahren waren und berichtet hatten, das Massaker sei vom Staat verübt worden, untersuchte eine türkische Delegation den Fall genauer. Der Delegation gelang es tatsächlich, Beweise für die Schuld der Sicherheitskräfte zusammenzutragen. Einmal mehr waren es vor allem die Frauen, die die Angst zu sprechen überwanden. Dies berichtete uns Leyla Peköz, Journalistin und Teilnehmerin der Delegation. Für Leyla Peköz bestand kein Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Aussagen der Frauen: Der Staat hatte das Massaker verübt. So teilte es die Delegation auch an einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit mit. Hatten nun aber alle Medien die ursprüngliche Falschmeldung gebracht, das Massaker sei von der PKK verübt worden, so erschien die Richtigstellung nur in einigen linken Tageszeitungen. Und wenige Tage nach der Pressekonferenz zerstörten Sicherheitskräfte das Dorf Koçyurdu zur Hälfte.

Flucht, keine Rechte

Zerstörte Dörfer gibt es in Kurdistan bereits über 3000. Die BewohnerInnen – sofern sie überleben – müssen flüchten. Ganze Sippen werden verfolgt, wenn eine, einer der ihren in die Berge zur Guerilla geht. Zwei Schwestern, mit denen wir sprachen, berichteten, dass

Kurdin in einem Slum von Istanbul (rechts).
Kurdische Kinder in einem Slum von Istanbul (unten).

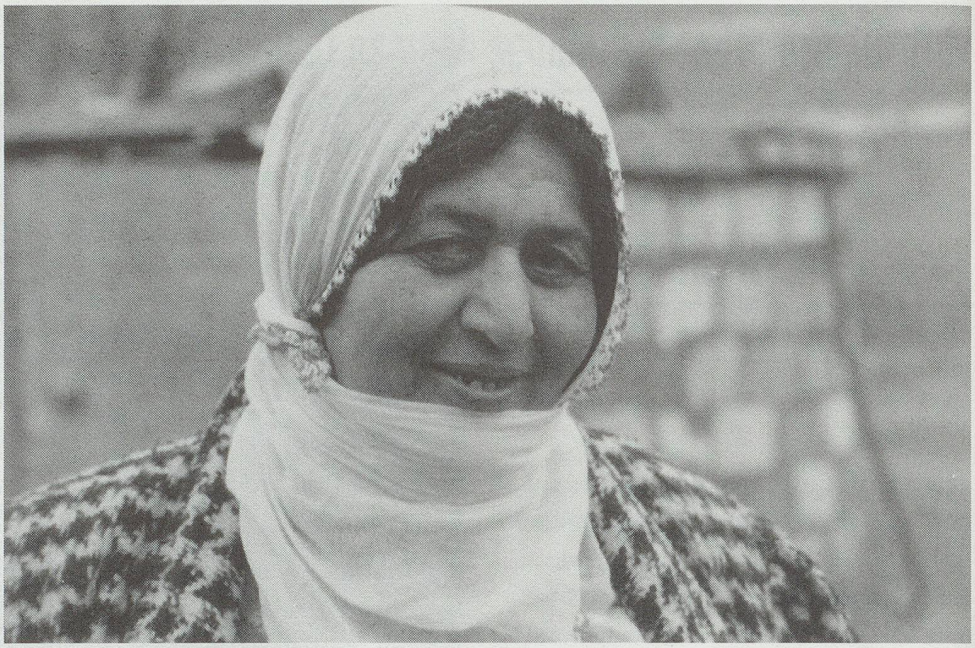

Foto: Dorothea Keist

acht Familienmitglieder bisher gefallen, neun zur Guerilla gegangen seien. Das Dorf der beiden wurde täglich überfallen, Mädchen und Frauen von den Soldaten oft gefoltert und belästigt, die rund dreissig Häuser angezündet. Die überlebenden BewohnerInnen – vorwiegend Frauen und Kinder – suchten vorübergehend Unterschlupf im Nachbardorf. Die Anwesenheit der geflüchteten KurdInnen gefährdete aber die Nachbardörfer, und so mussten die Vertriebenen ihre Flucht fortsetzen. Viele von ihnen flüchten in die grossen Städte, zum Beispiel nach Istanbul. Dort leben sie in der Illegalität. Sie haben keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung und zum Schulunterricht, finden weder Arbeit noch Wohnung. Auch hier gelten die Regeln: KurdIn zu sein heisst, keine Rechte zu haben. Jede Kurdin, jeder Kurde ist verdächtig, TerroristIn zu sein.

Foto: Dorothea Keist

Schande Vergewaltigung

Viele Organisationen, die sich für den Frieden einsetzen, besitzen Frauenkommissionen. Diese bekämpfen vor allem die frauenspezifischen Formen der Repression. Eine Vertreterin der Frauenkommission eines Menschenrechtsvereins beschrieb die Problematik: «In der Türkei ist es schwer, als würdiger Mensch zu leben. Dazu noch Frau zu sein macht es noch schwerer.» Gefängnis bedeutet für Frauen gleichzeitig sexuelle Belästigung bis hin zur Vergewaltigung. Diese ist eher die Regel als die Ausnahme. Für die Frauen ist es sehr schwierig, über das Erlittene zu sprechen. Vor 25 Jahren brachten auf dem Land Väter ihre vergewaltigten Töchter noch um. Wenn sich die Situation bis heute auch verbessert hat, so ist eine Vergewaltigung für eine Frau noch heute eine kaum auszusprechende Schande. Das Beispiel eines 15jährigen Mädchens, das seine Vergewaltigung verschwieg und sich aufhängte, ist kein Einzelfall. Die sexuelle Gewalt ist in der Gesellschaft institutionalisiert. Eine Frau, die von ihrem Mann geschlagen wird und ihn anzeigt, muss damit rechnen, von den Polizisten sexuell belästigt zu werden. In der Türkei müssen Frauen entweder Jungfrau oder verheiratet sein. Etwas dazwischen gibt es anscheinend nicht. Frauen, die alleine leben, können auch kein Haus mieten. Um eine Arbeitsstelle zu erhalten, brauchen Frauen die schriftliche Erlaubnis ihres Ehemannes. Unverheiratete Frauen müssen unterschreiben, dass sie nicht heiraten werden. Mutterschaft gilt als Kündigungsgrund. Arbeitgeber, vor allem Besitzer von Textilwerkstätten, schicken ihre Arbeiterinnen ab 13 Jahren zu Jungfräulichkeitstests. Die Frauen müssen sich einer gynäkologischen Zwangsuntersuchung unterziehen und sich schriftlich bestätigen lassen, dass sie noch Jungfrau sind.

Systematische Verfolgung

Kurdistan existiert für die offizielle Türkei nicht. Unserer Frauendelegation hat die Erwähnung dieses Wortes sechs Stunden Festnahme und Verhör eingebracht – das Gleiche könnte KurdInnen und TürkInnen das Leben kosten. Der türkische Staat streitet nach wie vor ab, ein Kurdenproblem zu haben. Gleichzeitig verfolgt er KurdInnen und ethnische Minderheiten systematisch. Sie haben in diesem Land keine Existenzberechtigung. Ob in den Dörfern Kurdistans, ob in den Slums der Städte im Westen der Türkei – KurdInnen leben unter

menschenunwürdigen Umständen. Die Repression zielt insbesondere auf kurdische Frauen. Denn sie sind es, die die kurdische Tradition weitertragen, die ihre Kinder die Sprache lehren. Die kulturelle Bedeutung der kurdischen Frau spiegelt sich auch in dem Satz: «Wenn die kurdische Frau aufsteht, steht die ganze Familie auf.» In der Türkei stehen immer mehr Frauen auf, treten aus dem Schweigen und überwinden ihre Angst. Denn sie haben nichts mehr zu verlieren, sie haben alles erlebt – sagen sie. ●

Für Spenden zugunsten des Menschenrechtsvereins bitte das Konto der FraPoli Aargau benutzen: PC 50-71373-9, Vermerk «Türkei».

Türkei: Immer wieder Aufstände

ms. Seit der Staatsgründung 1923 hat es in der Türkei immer wieder Aufstände gegeben, die blutig niedergeschlagen wurden. Verschiedene ethnische Gruppen haben sich der vom Militarismus durchtränkten Staatsideologie von Mustafa Kemal Atatürk – dem Kemalismus – widersetzt. Diese Ideologie lässt nur eine Identität zu, nämlich die moderne türkische. Seit einigen Jahren hat der Widerstand der KurdInnen im Osten der Türkei zugenommen. Die bewaffnete Guerilla der PKK, der kurdischen Arbeiterpartei des Volkes, erklärte dem türkischen Staat 1984 den Krieg. Die PKK geniesst mittlerweile grossen Rückhalt in der kurdischen Bevölkerung. Am 15. Dezember 1995 hat die PKK einen einseitigen Waffenstillstand ausgerufen.

Kolumne

VON KATHARINA KERR

Von Charles Bukowski gibt es eine Kurzgeschichte mit dem Titel «Die Couragemangel». Ich habe sie 1977 gelesen. Damals war ich Hilfslehrerin an einer Zürcher kantonalen Schule (heute heisst der Titel eleganter «Lehrbeauftragte») und Leiterin eines literarischen Archivs in Zürich. Meine beiden obersten Chefs, ein Erziehungsdirektor und ein Stiftungsratspräsident, waren etwas schwierig. Wir standen im Jahr vier nach der Ölkrise und mitten in der ersten richtigen Nachkriegsrezession, die wir SchweizerInnen laut volkswirtschaftlichen Analysen nicht so gespürt haben sollen wie die rund 200 000 in ihre armen Heimatländer zurückgeschickten FremdarbeiterInnen. Aber wie in jeder Krise, die angeblich nur andere voll trifft, merken auch die vorläufig Verschonten, dass die Zeiten sich ändern: am grösseren Druck am Arbeitsplatz, an der tendenziellen Kontrolle, die bis in den Privatbereich greift (gab es damals nicht auch hierorts eine Art Radikalenerlass, Berufsverbot, Fichen überall und en masse, wie sich später zeigte?). Vielleicht liegt vorerst nichts Greifbares vor, aber jede und jeder begreift die Lektion. Denn jede Krise ist auch eine Gelegenheit zur «Umstrukturierung», zum Sortieren und Entlassen von Lohnabhängigen. Heute leisten, wie eine soziologische Studie der Universität Zürich (Petra Wüst und Hanja Hansen, zitiert im Tages-Anzeiger vom 27. Dezember 1995) zeigt, in vielen Betrieben 50 Prozent der Beschäftigten 100 Prozent der Arbeit – und das unter mieseren Bedingungen als vorher.

Bei Bukowski geht das so: Es gibt da einen kleinen Laden, eine Art Wäscherei, in der stehen Mangeln herum in der Art von Wäschemangeln. Darin werden aber nicht Tisch- und Leintücher schön faltenlos plattgewalzt, sondern Menschen. Die Menschen sind also Mangelware: vor dem Mangeln aufrechte Menschen, danach plattgewalzte, willfährige Arbeitssklaven. Einer ist dabei, der mag sich auch nach zweimaligem Mangeln nicht flach vor seinem Vorgesetzten auf den Boden legen, der kommt noch einmal dran. Das Bild dieser Couragemangel ist mir damals beim Lesen eingefahren und bis heute geblieben. Denn auch in der reichen Schweiz gibt es seit je Couragemangeln.

Eigentlich kennen wir die Botschaft, aus Beobachtung oder aus eigener leidvoller Erfahrung. Wir sehen heute auch immer mehr korrupte Aufsteiger in Privatwirtschaft und öffentlichen Verwaltungen, daneben nicht couragegemangelte Verschobene oder Entlassene, und das auf allen Etagen. Wie soll man sich da verhalten, werte Leserin, werter Leser? Flach wie eine Bukowski-Haut und also vielfältig verwendbar, kein Risiko für niemand, absolut zuverlässig und berechenbar? Oder kann man sich den aufrechten Gang noch leisten und zu welchem Preis? Wer bezahlt uns da die Spesen? Oder soll man es so machen, wie Brechts Herr Keuner mit der Gewalt verfuhr: Ihr dienen, bis sie auf ihrem verfaulten Bett endlich stirbt, und bis dahin nur nie ihre Frage (willst du mir dienen?) beantworten, nach ihrem Tod aber laut «nein!» sagen? Das ist keine Scherz-, sondern eine ernsthafte ökonomie-ethische Frage. Wer weiss weiter? – Soll sich da der Teufel auskennen, würde an dieser Stelle Robert Walser, der erfolglose Grosse, wohl sagen.

KATHARINA KERR, 52, zweifache Mutter, SP-Grossrätin im Kanton Aargau, Germanistin/Journalistin und in der Erwachsenenbildung tätig, wohnt in Aarau.